

Sabine
Brenner-Wilczek

Düsseldorf
literarisch

Im
Fuchspelz,
auf der
Cola-
Kiste

DROSTE



**Im Fuchspelz,
auf der Cola-Kiste**

DÜSSELDORF LITERARISCH

DÜSSELDORF

literarisch

Ausgewählt von
Sabine Brenner-Wilczek

Im
Fuchspelt,
DROSTE VERLAG
auf der
Cola-
Kiste

*Ich küsse Dich mit weitgedachtem Rüssel
Aus Düsseldorf.*

(Joachim Ringelnatz)

Inhalt

16. UND 17. JAHRHUNDERT

JOHANN VON WASSENBERGH
MIT 300 REITERN NACH DÜSSELDORF (1510)
Seite 18

ALBRECHT DÜRER
DÜSSELDORFE, EIN STÄTTLEIN (1520)
Seite 20

FABIO CHIGI
FROHER GESANG, EIN FESTLICHES MAHL (1644)
Seite 22

BALTHASAR MONCONYS
KLEINE, HÄSSLICHE STADT (1663)
Seite 23

GILBERT BURNET
... ERSTE BEDEUTENDE STADT (1686)
Seite 25

JEAN LEONHARD
BESUCH EINER KÖNIGIN (um 1690)
Seite 26

VINCENZO CORONELLI
DIE DÜSSEL GAB DEN NAMEN (1697)
Seite 31

18. JAHRHUNDERT

ZACHARIAS VON UFFENBACH
DÜSSELDORF, SECHS MEIL VON WESEL (1711)
Seite 38

RHEINISCHER ANTIQUARIUS (1744)
Seite 46

JACOB JONAS BJÖRNSTÄHL
AUS DEN REISEBRIEFEN (1774)
Seite 50

FRIEDRICH LEOPOLD GRAF ZU STOLBERG
HARMONISCHE LIEBLICHKEIT (1781)
Seite 52

JOSEF GREGOR LANG
ANMUTIG-ELEGANTER DAMENFLOR (1789)
Seite 53

GEORG FORSTER
ANSICHT VON DÜSSELDORF (1791)
Seite 56

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE
BESUCH IN PEMPELFORT (1792)
Seite 59

CARL FRIEDRICH MEYER
... UND ÜBRIGENS EIN ARTIGER ORT (1794)
Seite 63

THOMAS COGAN
THE RHINE (1794)
Seite 66

PAILLOT
ALS RÉFUGIÉ IN DÜSSELDORF (1794)
Seite 70

19. JAHRHUNDERT

JOHANN MORITZ SCHWAGER
REISEBEMERKUNGEN (1800)
Seite 84

CLEMENS BRENTANO
AUS DEN BRIEFEN (1802)
Seite 87

NICOLAUS VOGT UND ALOIS WILHELM SCHREIBER
ANSICHTEN (1805)
Seite 92

A. KLEBE
RHEINREISE (1805)
Seite 93

HEINRICH HEINE
IDEEN. DAS BUCH LE GRAND (1826)
Seite 97

JOHANN DEMIAN
... HART AM RECHTEN UFER DES RHEINS (1810)
Seite 99

ALOIS WILHELM SCHREIBER
TASCHENBUCH FÜR REISENDE (1818)
Seite 115

P. ROSENWALL
DIE SCHÖNEN DÜSSELDORFERINNEN (1824)
Seite 121

CARL JULIUS WEBER
DÜSSELDORF (1828)
Seite 127

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY
HEUT IST KIRMES (1834)
Seite 129

FRIEDRICH VON UECHTRITZ
MIT BLEISTIFT UND STUDIENBUCH (1839)
Seite 131

HANS CHRISTIAN ANDERSEN
AUS DEM TAGEBUCH (1843)
Seite 136

FANNY LEWALD
ERINNERUNGEN AUS DEM JAHR 1848 (1848)
Seite 138

ROBERT SCHUMANN
ANGST VOR DER MELANCHOLIE (1849)
Seite 141

CLARA SCHUMANN
DÜSSELDORFER TAGEBUCH (1850)
Seite 142

GOTTFRIED KELLER
AUS DEM BRIEFWECHSEL (1850)
Seite 151

LUDWIG LÖFFLER
BESUCH BEI FREILIGRATH (1851)
Seite 152

EDUARD DAELEN
MALKASTEN (1854)
Seite 154

THÉOPHILE GAUTIER
DÜSSELDORF BEI NACHT (1863)
Seite 158

20. UND 21. JAHRHUNDERT

ALFRED LICHTWARK
DAS GROSSE WARENHAUS TIETZ (1910)
Seite 168

CLARA VIEBIG
EINE KINDHEIT IM ALTEN DÜSSELDORF (1914)
Seite 171

JOACHIM RINGELNATZ
BRIEF AUS DÜSSELDORF NACH MÜNCHEN (1930)
Seite 178

ALBERT HERZFELD
DIE TAGEBÜCHER (1939)
Seite 179

EMIL BARTH
DIE ZERSCHMETTERTE STADT.
AUS DEN TAGEBÜCHERN (1944)
Seite 183

ROLF BONGS
EIN MANN GEHT DURCH DIE STADT (1945)
Seite 189

JAN MOLITOR
NACHKRIEGSBILANZ (1946)
Seite 197

WOLFGANG LANGHOFF
VERHAFTET (1946)
Seite 200

BERTO PEROTTI
BEGEGNUNG MIT OTTO PANKOK (1959)
Seite 210

MAX VON DER GRÜN
FLUG ÜBER ZECHEN UND WÄLDER (1970)
Seite 212

PAUL HÜBNER
AM RHEIN ODER AN DER KÖ GELEGEN? (1974)
Seite 214

GUSTAF GRÜNDGENS
WIRKLICHKEIT DES THEATERS (1977)
Seite 216

LORE LORENTZ
DÜSSELDORF UND DER DÜSSELDORFER (1985)
Seite 219

MARTIN KALTHOFF
LINKS UND RECHTS DER KÖ (1989)
Seite 232

THOMAS KLING
DÜSSELDORFER KÖLEMIK (1989)
Seite 238

INGRID BACHÉR
DÜSSELDORFER MARGINALIEN (1991)
Seite 240

ENNO STAHL
BRÜCKEN NACH DÜSSELDORF (2016)
Seite 244

NACHWORT
Seite 247

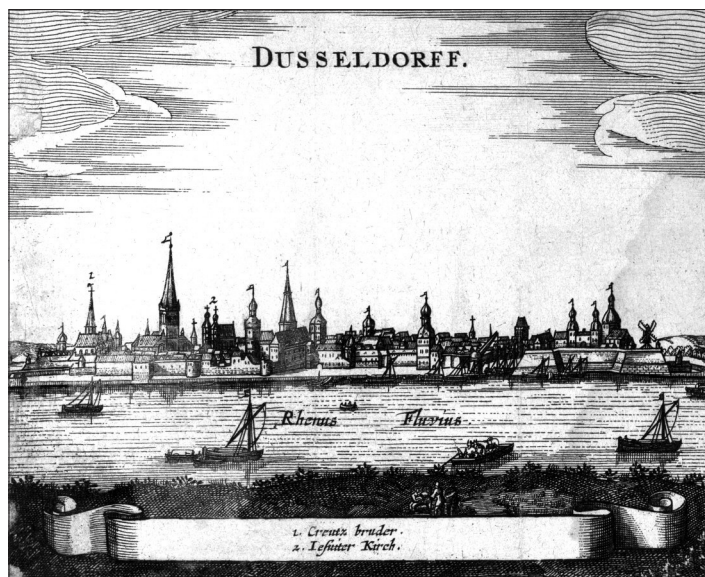
LITERATURVERZEICHNIS
Seite 249

BILDNACHWEIS
Seite 255

DÜSSELDORFF, EIN STÄTTLEIN

(1520)

Und ich bin frühe von Cöln zu Schiff gefahren am Mittwoch nach Martini... Ich habe 6 Weißpfennig für ein Paar Schuh gegeben. Ich hab 4 Weißpfennig den Boten gegeben. Von Cöln führ ich auf dem Rhein gen Suns. Von Suns gen Nays, von dannen zum Stain, da lagen wir den Tag, verzehrt ich 6 Weißpfennig. Darnach fuhren wir gen Düsseldorf, ein Stättlein, verzehrt 2 Weißpfennig. Von dannen gen Kaiserswördt, von dannen gen Dasperg, auch ein Stättlein, Angrur und an der Rüror, von dannen gen Arschey, ein Staedtlein, von dannen gen Griberg, auch ein Staettlein, da log ich über Nacht und verzehrt 6 Weißpfennig. Von dannen fuhr ich zu diesen Stättlein: die erste Wisel, gen Reß, darnach gen Emrich... Zu Emrich hab ich still gelegen und verzehrt über ein köstlich Mal 3 Weißpfennig. Auch ich hab do conterfet ein Goldschmiedgesellen, den Peter Feuermacher von Antorff her und ein Frauenbild. Und die Ursachen des Stillliegens das war, uns begriff gar ein großer Sturmwind. Mehr verzehrt ich noch 5 Weißpfennig und wechselt 1 fl. zur Zehrung. Auch conterfet ich den Wirt. Und kamen erst den Sonntag gen Neumeg.



*Dusseldorff, Rhenus Fluvius, 1. Creutzbruder, 2. Iesuiten Kirch,
Kupferstich, um 1653.*

BESUCH IN PEMPELFORT

(1792)

Pempelfort, November 1792

Es war schon finster, als ich in Düsseldorf landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo ich nach augenblicklicher Überraschung die freundlichste Aufnahme fand; vielfaches Hin- und Hersprechen, wie ein solches Wiedersehen aufregt, nahm einen Theil der Nacht hinweg.

Den nächsten Tag war ich durch Fragen, Antworten und Erzählen bald eingewohnt; der unglückliche Feldzug gab leider genugsam Unterhaltung, niemand hatte sich den Ausgang so traurig gedacht. Aber auch aussprechen konnte niemand die tiefe Wirkung eines beinahe vierwöchentlichen furchtbaren Schweigens, die sich immer steigende Ungewißheit bei dem Mangel aller Nachrichten. Eben als wäre das alliirte Heer von der Erde verschlungen worden, so wenig verlautete von demselben; jedermann in eine gräßliche Leere hineinblickend war von Furcht und Ängsten gepeinigt, und nun erwartete man mit Entsetzen die Kriegsläufe schon wieder in den Niederlanden, man sah das linke Rheinufer und zugleich das rechte bedroht.

Von solchen Betrachtungen zerstreuten uns moralische und literarische Verhandlungen, wobei mein Realismus zum Vorschein kommend die Freunde nicht sonderlich erbaute ...

Ein Feld jedoch, in welchem man sich mit mehr Freiheit und Übereinstimmung erging, war die westliche, um nicht zu sagen französische, Literatur. Jacobi, indem er seinen eigenen Weg wandelte, nahm doch Kenntniß von allem Bedeuten-

und die Nachbarschaft der Niederlande trug viel dazu bei, ihn nicht allein literarisch sondern auch persönlich in jenen Kreis zu ziehen. Er war ein sehr wohlgestalteter Mann, von den vortheilhaftesten Gesichtszügen, von einem zwar gemessenen aber doch höchst gefälligen Betragen, bestimmt in jedem gebildeten Kreise zu glänzen ...

Wünschenswerth wäre nunmehr, daß man, um die Anmut des Pempelforter Aufenthalts vollkommen darzustellen, auch die Örtlichkeit, worin dieß alles vorging, klar vergegenwärtigen könnte. Ein freistehendes geräumiges Haus, in der Nachbarschaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, auch im Winter höchst erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher freier Umgebung genossen; abends oder bei ungünstigem Wetter zog man sich gern in die schönen großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgestattet, eine würdige Scene jeder geistreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speisezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gästen geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünschenswerten Speisen fehlte. Hier fand man sich zusammen, der Hauswirth immer munter und aufregend, die Schwestern wohlwollend und einsichtig, der Sohn ernst und hoffnungsvoll, die Tochter wohlgebildet, tüchtig, treuherzig und liebenswürdig, an die leider schon vorübergegangene Mutter und an die früheren Tage erinnernd, die man vor zwanzig Jahren in Frankfurt mit ihr zugebracht hatte ... Es gab Abende, wo man nicht aus dem Lachen kam.

Die wenigen einsamen Stunden, die mir in diesem gastfreisten aller Häuser übrig blieben, wendete ich im Stillen an eine wunderliche Arbeit. Ich hatte während der Campagne, neben dem Tagebuch, poetische Tagebefehle, satirische Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich sie durchsehen und re-

digiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzsichtigem Dünkel manches falsch gesehen und unrichtig beurtheilt habe, und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich schien dergleichen Papiere irgendeinem Zufall auszusetzen, so vernichtete ich das Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer ...

In dem nicht weit entfernten Düsseldorf wurden fleißige Besuche gemacht bei Freunden, die zu dem Pempelforter Cirkel gehörten; auf der Galerie war die gewöhnliche Zusammenkunft. Dort ließ sich eine entschiedene Neigung für die italiänische Schule spüren, man zeigte sich höchst ungerecht gegen die niederländische; freilich war der hohe Sinn der ersten anziehend, edel Gemüther hinreißend. Einst hatten wir uns lange in dem Saale des Rubens und der vorzüglichsten Niederländer aufgehalten; als wir heraustraten, hing die Himmelfahrt von Guido gerade gegenüber, da rief einer begeistert aus: »Ist es einem nicht zu Muthe, als wenn man aus einer Schenke in gute Gesellschaft käme!« An meinem Theil konnt' ich mir gefallen lassen, daß die Meister, die mich noch vor kurzem über den Alpen entzückt, sich so herrlich zeigten und leidenschaftliche Bewunderung erweckten; doch sucht' ich mich auch mit den Niederländern bekannt zu machen, deren Tugenden und Vorzüge im höchsten Grade sich hier den Augen darstellten, ich fand mir Gewinn fürs ganze Leben.

Was mir aber noch mehr auffiel, war daß ein gewisser Freiheitssinn, ein Streben nach Demokratie sich in die hohen Stände verbreitet hatte... Lafayette's und Mirabeaus's Büste, von Houdon sehr natürlich und ähnlich gebildet, sah ich hier göttlich verehrt, jenen wegen seiner ritterlichen und bürgerlichen Tugenden, diesen wegen Geisteskraft und Rednergewalt. So seltsam schwankte schon die Gesinnung der Deutschen; ei-

nige waren selbst in Paris gewesen, hatten die bedeutenden Männer reden hören, handeln sehen und waren, leider nach deutscher Art und Weise, zur Nachahmung aufgeregt worden, und das gerade zu einer Zeit, wo die Sorge für das linke Rheinufer sich in Furcht verwandelte.

Die Noth schien dringend: Emigrirte füllten Düsseldorf, selbst die Brüder des Königs kamen an; man eilte sie zu sehen, ich traf sie auf der Galerie und erinnerte mich dabei, wie sie durchnäßt bei dem Auszuge aus Glorieux gesehen worden.

IDEEN. DAS BUCH LE GRAND

(1826)

Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbarlich zu Mute. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehn. Und wenn ich sage nach Hause gehn, so meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren wurde. Dieses Haus wird einst sehr merkwürdig seyn, und der alten Frau, die es besitzt, habe ich sagen lassen, daß sie bey Leibe das Haus nicht verkaufen solle. Für das ganze Haus bekäme sie doch jetzt kaum so viel, wie schon allein das Trinkgeld betragen wird, das einst die grünverschleyerten vornehmen Engländerinnen dem Dienstmädchen geben, wenn es ihnen die Stube zeigt, worin ich das Licht der Welt erblickte, und den Hühnerwinkel, worin mein Vater mich gewöhnlich einsperrte, wenn ich Trauben genascht, und auch die braune Thüre, worauf Mutter mich die Buchstaben mit Kreide schreiben lehrte – ach Gott! Madame, wenn ich ein berühmter Schriftsteller werde, so hat das meiner armen Mutter genug Mühe gekostet.

Aber mein Ruhm schläft jetzt noch in den Marmorbrüchen von Carrara, der Makulatur-Lorbeer, womit man meine Stirne geschmückt, hat seinen Duft noch nicht durch die ganze Welt verbreitet, und wenn jetzt die grünverschleyerten vornehmen Engländerinnen nach Düsseldorf kommen, so lassen sie das berühmte Haus noch unbesichtigt und gehen direkt nach dem Marktplatze, und betrachten die dort in der Mitte stehende schwarze, kolossale Reiterstatue. Diese soll den Kurfürsten Jan

Wilhelm vorstellen. Er trägt einen schwarzen Harnisch, eine tief herabhängende Allongeperücke – Als Knabe hörte ich die Sage, der Künstler, der diese Statue gegossen, habe während des Gießens mit Schrecken bemerkt, daß sein Metall nicht dazu ausreiche, und da wären die Bürger der Stadt herbeygelaufen und hätten ihm ihre silbernen Löffel gebracht, um den Guß zu vollenden – und nun stand ich stundenlang vor dem Reiterbilde und zerbrach mir den Kopf, wieviel silberne Löffel wohl darin stecken mögen, und wieviel Apfeltörtchen man wohl für das Silber bekommen könnte? Apfeltörtchen waren nämlich damals meine Passion – jetzt ist es Liebe, Wahrheit, Freiheit und Krebsuppe.

BRIEF AUS DÜSSELDORF NACH MÜNCHEN
(1930)

10. Januar 1930

Nun, sind die Tage Dir nicht schön verflossen
In dieser wohlgeführten, freien Stadt!?
Und doppelt schön, weil, was wir hier genossen
Haben, uns gleichzeitig gestreichelt hat.

Wie jene Gassenbuben Räder schlugen!
Wie sich die Wellen rechts am Rhein betrogen!

Zwar: »Löwensenf« ist kein sehr schönes Wort,
Doch er und schwarzes Brot! – In hundert Stunden
Haben wir hundert Herrliches gefunden.

Geliebte Frau, nun denk Dich dort
Zurück an jenes zarte Wasserbrünnchen

Im Breidenbacher Hof. Ach Du bist fort
Und weit von hier und untendrein in München.

Ich küsse Dich mit weitgedachtem Rüssel
Aus Düssel.

BRÜCKEN NACH DÜSSELDORF

(2016)

... ein Vierteljahrhundert in Köln dieser Stadt, in der Menschen, die ein Alt bestellen, aus der Kneipe gejagt werden ... im Schatten des Domes den Leichtsinn gefeiert und die betuliche Ignoranz ... selbst nicht begreifend oder begreifen wollend, dass hinter der Grenze etwas existiert ... dieser Grenze wohin (und was existiert denn dort?) ... ein Leben in Cistrheanien ... nie auf der sibirischen Seite ... weil hier das Grün und dort das Grau ... das alles sind Mythen, die man mit sich schleppt ... Mythen, Illusionen, Simulakren ... der Weg nach Düsseldorf führt also stets über eine Brücke ... sie schwingt sich zwischen den Ruinenstempeln, bedeckt mit Graffitirunen, als letzte Mahnen des früheren, gesprengten Übergangs, Kriegskaries ... über sieben Brücken kannst du gehen ... aber immer netzt die Morgenröte die Ufer des Flusses, immer rauchen die Kühltürme und treiben die Schlepper ... in Düsseldorf sitzt das Geld und das Parkett ist sehr glatt ... doch zunächst schwelen Kappesfelder, bodenständig, ihr ewiger November, die feuchten, kühlen Furchen klaffen schwarz ... im Zug ist die Stimmung still, gesetzt, oder doch eher gefasst, man weiß, was einen erwartet ... der Medienhafen ... Fernsehturm ... Bahnhof Bilk ... Bahnhof Friedrichstadt ... und raus ... was ist das an diesem Morgen? ... ein Rufen, ein lästiges Klingen ... und das erbarmungslose Trappeln tausender Füße ... sie sind auf dem Weg ... sie marschieren voran ... die Maschine ... die ständige Maschine ... über der Stadt stehen Wolken, aber auch Blau ... Sonne gesichtet ... ein Flecken

Gelb ... der Rest bleibt in der Schwebel ... man schwebt also ... Straßen, Plätze, Häuserblöcke ... eine Topographie des Tatsächlichen ... Heeresstraßen, Verkehrsadern, Schleichwege ... Verwaltung, Gewerbe, Industrie ... Banken, Versicherungen, Rückversicherungen ... ein Kaiser, sein Arsch zeigt nach Westen ... Kirchen, Paläste, Museen ... ein Park ... und langsam landen ... die Schwingen ... ausbreiten ... landen ... wo bin ich? wer bin ich? warum bin ich (hier)? ... der Fürst zu Pferde in der Mitte, ein Gedanke in Stein ... gegenüber die neuen Herren, sie grüßen vom Balkon ... und die Brücke sehe ich, die Brücke zurück ... im Wind, der am Ufer des Flusses auffrischt, werden irrtümlich Texte gesäuselt, Stimmen, die mich meinen oder jemand anderen ... wohin führt das? wohin zieht es? wie die Wolken, exakt wie sie, scheint etwas zu treiben, nicht sonderlich schnell, nicht hektisch, aber doch unaufhaltsam ... und so auch der Fluss, er will irgendwohin ... was wollen wir? ... wir gehen ... wir sehen ... wir flüchten oder wir bleiben ... wir haben Absichten, Vorhaben, Wünsche ... wir schnellen durch die Schneisen der Städte, selbst elektrisch, selbst digital ... und immer fehlt das Licht ... ein Schiff steht im Hafen, es rührt sich nicht ... moorig locken die Bierkeller, sie warten mit Gerüchen auf ... über das Kopfsteinpflaster rollt das Geld, weg rollt es ... wahrscheinlich von irgendwoher Musik ... wie Koberer lungern livrierte Kellner vor den Fressbuden, es sind Vampire ... wenn die Opfer ihnen folgen, werden auch sie zu Untoten ... im Zwischenreich von Liebe und Hass ... dort wo die Götter nicht mehr wohnen ... dort wo die Götter nicht mehr sind ... jetzt ziehen die Schatten durch die Stadt ... bunte Schatten ... sie zeigen uns die Richtung, doch täuschen jeden Tag ... Mythen, Illusionen, Simulakren ... neue Bilder müssen wir uns schaffen ... Götter, die zu uns beten ...

der Schritt ist sanft ... er fühlt den Asphalt, der Asphalt ihn ... diese andere Nähe ... der Boulevard ist ich ... Relikt eines Geheimnisses ... und nun schützt uns die Überdachung, Milchglas, Gerüste, Stahl und Plastik ... »Metaphysik der Orte« ... es ist ein Quadrat ... klicke auf eine Nummer und du bekommst die Information ... seit 1482 die einfache Magie des Haptischen ... unter dem Dach herrscht und blüht vielerlei ... eine Gemeinschaft der Verschworenen ... sechs Gänge quer, ein Gang her ... das Klima wird südlich ... und die Augen gehen über ... die Klänge sind selbstredend elektronisch, Synthesizer der Registrierkassen ... und doch wechseln die Händler zuletzt wie der Wind ... Trüffelpommes ... Brotpralinen ... Premiümlakritz ... nicht alles lässt sich etablieren ... wenn nicht ein Engel vorbeischreitet ... seine Schwinge stäubt Silberpulver ... grandiose, nie gleichbleibende Feier der Gegenstände ... und nun brechen Sittiche oder Kobolde aus den Hütten ... und zwitschern, als gelte es die »Stimme Deutschlands« ... Blumen, Palmen, Kakteen, Ranken, die grüne Hölle bricht aus ... sie wuchert, sie lebt, sie lässt sich nicht stoppen ... ich rutsche, ich gleite, ich fahre durch die Zeit ... morgen war gestern und niemand war heute ... heute war keiner und jetzt sind wir fort ... die Sinne entspannen und lassen sich gehen ... ich inhaliere und halte inne ... die Akzidentien definieren die Anzahl, die Art und die Relation ... nur eines weiß ich nicht – wie komme ich zurück, sollte ich zurück?